

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht
 angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger; in Wien: A. Oeppl,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, M. Stern,
 H. Schallek, J. Danneberg,
 in Berlin, Hamburg, Paris:
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a. M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Carondezelle kostet beim ein-
 maligen Anzeigen 7 fr., des
 zweifachen 6 fr., des dreifachen
 5 fr. 5 B., resp. der Stempel-
 gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Meliorich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlaker, Kaufmann, alle der Burgenstraße, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Das Oesterreich-Ungarisch-Deutsche Bündniß und die verzögerte Beisehung des bulgarischen Thrones.

Lord J. de Salisbury, der auswärtige Minister Großbritanniens, hat den bulgarischen Deputirten den Rath gegeben, vor Allem Geduld zu haben, die Wahl eines Fürsten nicht zu überhüten und, wenn sie gegenwärtig keinen Kandidaten haben, auch keinen zu suchen.

Wir constatiren mit besonderer Genugthuung, daß die Anschauung, wonach die Bulgaren die Fortdauer der Regentenschaft gar nicht zu be-
 dauern hätten, eine Anschauung, welche mit den politischen Tendenzen der maßgebenden ungarischen Staatsmänner vollständig übereinstimmt, allgemeiner zur Geltung kommt, wie das am besten aus dem Artikel des „Pester Lloyd“ vom 7. Januar hervorgeht, der in ausgezeichnet präciser, und gewiß auch in St. Petersburg wirkungsvoller Weise den Bulgaren folgenden Rath gibt, den man in Sophia nicht genug be-
 zergären kann.

Der „Pester Lloyd“ sagt: „Man hat in Sophia nicht Ursache, an einem günstigen Ausgange zu zweifeln, man muß sich nur daran gewöhnen, nicht Alles von fremder Hilfe zu erwarten und ein wenig auf die eigene Stanchhaftigkeit, Klugheit und Ausdauer sich verlassen. Die Bulgaren haben in diesem Punkte so reiche Erfahrung gemacht, daß sie eines anderen Lehrgemeisters kaum bedürfen.“

Diese Aeußerung des „Pester Lloyd“ und des auswärtigen Mi-
 nisters Großbritanniens sind die werthvollste Bestätigung dessen, was wir im November und ganz besonders im December 1886 über dieselbe Frage wörtlich geschrieben:

„Oesterreich-Ungarn und das mit ihm verbündete Deutsche Reich, ja überhaupt alle Großmächte, mit Ausnahme Russlands, können zu-
 vorzüberstehen die Fortbestand der Regentenschaft in Bulgarien entweder mit Sympathie als eine werthvolle Vorstufe aller Gewohnheiten politischer Unabhängigkeit ansehen, oder zum mindesten vom Gesichtspunkte abso-
 luter Neutralität beobachten.“

„Den Oesterreich-Ungarischen Interessen ganz besonders kann es in keiner Weise schädlich sein, wenn die Bulgaren gezwungen sind, in Folge der negativen Haltung Russlands noch einige Zeit ohne gekröntes Haupt zu existiren und gegen ihren eigenen Willen sich in der aller-
 schwierigsten Form der Selbstregierung einzubüßen, deren Bestand an jeden einzelnen Bürger die höchsten Ansprüche von Selbstbeherrschung, politischer Mäßigung und Klugheit stellt.“

„Je mehr die Bulgaren diesen Ansprüchen genügen, desto schneller wird Russland seine negative Haltung aufgeben.“

Wir sagten über die ferneren Gründe, warum die Verzögerung der Beisehung des bulgarischen Thrones weder den bulgarischen, noch den europäischen Interessen schädlich ist.

Das Veto-Recht Russlands ist staatsrechtlich jedem bulgarischen Thronkandidaten gegenüber unbedenklich, und kann in Folge dessen Russland einen negativen Einfluß für längere Zeit ausüben, um eine definitive Regelung zu verhindern.

Die Zeitgrenze, wie lange Russland sein nicht in Zweifel gezogenes Veto-Recht ausübt, ist vom practisch-politischen Standpunkt aus eben-
 falls begrenzt, und zwar nicht nur von den wirklichen Interessen des Russischen Reiches, sondern auch noch vielmehr von den vermeintlichen Interessen der panslavischen oder richtiger panrussischen Politiker.

Für diese letzteren ganz besonders und außerdem für den Einfluß in Bulgarien, auf welchen die russische Regierung so großen Werth legt, würde es jedenfalls außerordentlich schädlich sein, wenn in Folge der fortwährenden Geltendmachung des Veto-Rechtes oder der diplomatischen Verschleppung seitens Russlands sich in Bulgarien in der Form der Regentenschaft die republikanische Staatsform jahrelang erhält, so wenig

auch diese Regierungsform für die Verhältnisse des Orients sonst geeignet ist.

Da also eine Verschleppung oder Versumpfung der bulgarischen Thronbeisehungfrage ebenso den wirklichen, wie den vermeintlichen Interessen Russlands widerstreitet, so kann die Hoffnung auf eine Einigung zwischen Russland und den anderen Signatarmächten des Berliner Ver-
 trages nicht gering geschätzt werden.

Vor der Hand bietet, da die Regentenschaft in Bulgarien in jeder Beziehung die staatliche und gesellschaftliche Ordnung aufrecht erhalten hat, die jetzige diplomatische Situation keinerlei Veranlassung zur Beun-
 ruhigung.

Dem Veto-Recht Russlands steht das ebenso werthvolle Veto-Recht jeder anderen Signatarmacht des Berliner Vertrages gegenüber, sowie die rechtliche und praktische Unmöglichkeit, Jemanden zum Fürsten von Bulgarien zu machen, der durch die verfassungsmäßigen Vertreter des bulgarischen Volkes in freier und unabhängiger Wahl nicht dazu aus-
 erkoren wird.

Da das unzweifelhafte Wahlrecht Bulgariens die Ernennung des Herrn Dadian von Mingrelien unmöglich macht, so wird der practischste Ausweg darin zu finden sein, daß die russische Regierung irgend einen Kandidaten proponirt, welcher die Zustimmung des bul-
 garischen Volkes und der europäischen Großmächte deswegen findet, weil gleichzeitig bei diesem Modus der Erledigung Russland sein Recht ausübt, insofern dasselbe durch die Bestimmungen des Berliner Vertrages be-
 gründet ist, und gleichzeitig die für den Frieden Europas wichtige, staatliche Unabhängigkeit Bulgariens gesichert ist, immer vorausgesetzt, daß die Bulgaren weiter fortfahren, sowie bisher durch Arbeit und politische Tugenden sich der Selbstregierung würdig zu zeigen, und zwar vor allen Dingen dadurch, daß sie nicht nur in der Form, sondern auch in Wirk-
 lichkeit ihre politische Unabhängigkeit und staatliche Autonomie allen unmoralischen Einflüssen gegenüber verteidigen.

Wenn daher in Folge fortgesetzter negativer oder dilatorischer Politik Russlands eine Entscheidung über einen bulgarischen Thron-
 kandidaten nicht zustande kommt, so kann Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Weiterbestand des Interregnums in Bulgarien mit größter Ruhe und geduldiger Aufmerksamkeit beobachten.

Wenn eine langandauernde Wirksamkeit der Regentchaft die Ideen der staatlichen Selbstständigkeit in Bulgarien, zum Schaden vermeintlicher Vorrechte des russischen Einflusses, noch mehr entwickelt, so wird dies naturgemäß die Ermüdung der russischen Regierung nahe legen, daß eine Einigung, respective Verständigung mit den aus politischer Klugheit zu jeder zulässigen Nachgiebigkeit bereiten Bulgaren ebenso den wirklichen Interessen Russlands, wie dem Bestreben des Czaren größeren Nutzen bringt, als eine zu lange dauernde Verschleppung der Beisehung des bulgarischen Thrones.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Februar.

Obgleich die politische Constellation, namentlich im Osten, günstiger geworden ist, sind im gemeinsamen Ministerrathe dennoch Beschlüsse gefaßt worden über weitere Anschaffungen von Material zur Landsturm-Ausrüstung und über Completion der bereits früher ange-
 ordneter Einkäufe. Zur Bewilligung des hierzu erforderlichen, eine relativ geringe Summe betragenden Credits dürfte die Einberufung der Dele-
 gationen erfolgen.

Meldungen über militärische Maßnahmen in Deutschland und Frankreich, Meldungen über bevorstehende Verhandlungen zur Lösung der bulgarischen Wirren: das ist seit bald vierzehn Tagen der ständige

Inhalt der Telegramm-Nubriken. Gegen die Alarmnachrichten hat sich die Welt allmählich mit Gleichmuth gewappnet, weil deren Unter-
 fänglichkeit erkannt wird. Die Maßnahmen sind entweder normaler, allfälliger wiederkehrender Natur, oder sie sind die notwendige Folge der Neubewaffnung und der Reorganisation. Die nervöse Börsie wird noch häufig zusammenschrecken; wer aber ruhig überlegt, der erkennt aus dem Mangel irgend welcher Resonanz der Berliner Alarmnachrichten in der deutschen Nation und aus der von den französischen Zeitungen — ein wenig spät — erwiesenen Selbstbeherrschung, daß die Lämme, welche an den Vogesenhängen nieder zu gehen droht, noch lange nicht gelockert ist; daß sie sogar langsam schmelzen könnte, falls nicht ein im Osten des Erdtheils ertönder Schuß verschuldet, daß sie donnernd nieder-
 brause und unendliches Menschenwohl verschütte. Nach wie vor er-
 fordert die bulgarische Frage die gespannte Auf-
 merksamkeit des Erdtheils.

Die mit Dampftrieb ausgestattete Lügenfabrikation dauert in der englischen und in der galizisch-polnischen Presse fort. Von den neuesten Leistungen seien einige erwähnt: „Daily News“ erzählt, daß der Czar sich um Weihnachten einige Tage in Paris aufgehalten hätte und von Tag zu Tag aus der Schweiz in der französischen Hauptstadt zurück erwartet werde. Das Liverpooler „Journal of Commerce“ erzählt, daß Deutschland in der Stille alle Vorräthe an australischem Schöpfen-
 fleisch, auch die noch nicht in England eingetroffenen Schiffsladungen, aufgekauft und Frankreich in Chicago ungeheure Massen Fleisch bestellt habe. Aus Krakau wird gemeldet, daß Russland zwei Fabriken zur Herstellung von Pikrinsäure errichte u. s. w. u. s. w. Es ist tief be-
 klagenswerth, daß einem Theile der Journalistik, namentlich den früher so hoch ehrenhaften englischen Blättern, der Sinn für Wahrhaftigkeit völlig abhanden gekommen ist.

Die „Kreuzzeitung“ erörtert die Stellung Belgiens im Falle eines deutsch-französischen Zusammenstoßes und erwähnt dabei eines angeblichen Ausspruches Bismarck's, die belgische Neutralität könne am besten durch eine belgische Armee gestützt werden. — Das „Klätter Journal“ meldet, daß die deutsche Bretter-Ausfuhr über Dieuze verboten wurde.

Die französische Kammer begann am 29. v. die Berathung des Cultusbudgets. Die radicalen Deputirten stellten den Antrag auf Abschaffung des Budgets. Minister-Präsident Goblet bekämpfte den Antrag und führte aus, daß die Frage der Trennung der Kirche vom Staate nicht im Wege der Budgetberathung entschieden werden könne, sondern einer besonderen Erörterung und eines eigenen Gesetzes be-
 dürfte. Die Kammer stimmte dem Minister zu, indem sie mit 340 gegen 180 Stimmen den ersten Artikel des Cultusbudgets votirte. Die folgenden sechs Artikel wurden gleichfalls genehmigt.

Witte wurde instruir, die legitimen Bestrebungen der Bulgaren nach constitutioneller Unabhängigkeit übereinstimmend mit dem Berliner Vertrage zu unterstützen, zugleich aber den damit verträglichsten russischen Vorschlägen in freundlichem Geiste zu begegnen.

Sämmtliche Erdarbeiten und Hochbauten auf der in Bau be-
 griffenen strategischen Eisenbahn Gschelms-Drzeje sind bereits beendet und der commissionellen technischen Prüfung unterzogen worden. Die Ausführung der Ergänzungsarbeiten ist bis zum Monat Mai zu er-
 warten, zu welchem Zeitpunkt die Bahn dem Verkehr übergeben wird.

Von wohlinformirter Seite verlautet, der Czar wolle von einer Reorganisation der bulgarischen Regentenschaft nichts wissen, da die Tirovauer Verfassung die Einsetzung einer Regentchaft nur bei Minderjährigkeit des Fürsten zuläßt. Das Festhalten an dieser Auf-
 fassung würde vorweg große Schwierigkeiten verursachen.

Feuilleton.

Der Sänger von Salto.

Eine brasilianische Geschichte von S. Kiebel-Threns.
 (1. Fortsetzung.)

Von hier aus fliehet der Parahy unbekümmert weiter und ergießt sich aus weitenbreitem Bette in den atlantischen Ocean; so gleicht er auf dem Wege seiner ungeheuren Bahn einer Riesenschlange, die in den glühenden Strahlen der tropischen Sonne Brasiliens ihre glänzende und schuppige Fläche spiegelt. Die Bewohner des Fischertortes Salto, welches seinen Namen nach dem Wasserfalle selbst erhalten hat, sind ein kräftiges, naturwüchsiges und arbeitames Volkchen, das sich hauptsächlich in dieser Gegend von dem sehr ausgiebigen Fischfang ernährt. Unberührt von der entmenschen Kultur der großen Städte, haben diese Leute sich einen kindlich großen, zufriedenen Sinn bewahrt, der in der täglichen Arbeit für die wenigen Bedürfnisse des Daseins eine ausreichende Genugthuung findet.

Ganz besonders lieben diese einfachen Menschen die Musik; da ist Niemand unter den Männern und jungen Weibern, der sich nicht irgend ein Instrument erwählt hätte, sei es Geige oder Mandoline, Parmonia oder Rebecka. Am Abend hört man dann die kräftigen Stimmen der Sängenden vom Ufer her erschallen, so eigenhümlich harmonisch und voll wunderbarer Verbe, daß es dem Fremden, der längere Zeit an diesem Fleckchen Erde verweilen durfte, schwer wird, für immer von ihm Abschied zu nehmen.

Nach Eora veran, der schon das mütterliche Haus verlassen, um sich auch der Brücke des Saltoflusses zu begeben, zeichnete sich vor allen Anderen in der Kunst des Gesanges und des Geigenspiels aus. Insolche Weise auffallend schönen Ausßern, der kräftigsten, eben Gestalt mit dem feingefaserten, schwarzglänzenden Haupt, dessen nachgebunte Augen voll

verhaltener Gluth, voll Begeisterung und Siegesbewußtsein in die lockende Welt blickten, nannte man ihn überall nur den schönen Juca, und sein Ruf als unübertreffener, unerreichbarer Sänger des Urwaldes ging ihm viele Meilen im Umkreise dieser unberührten Einsamkeit voraus.

Schnellern Schrittes wie gewöhnlich eilte er heute seinem Ziele zu; er pflegte gern an schönen Abenden, nach des Tages Arbeit und Mühen, auf seinem Lieblingsplatz am Ufer zu verweilen, in unmittelbarer Nähe der Felsen über dem Wasserfall; diese verband eine leicht und luftlos aus Holz gebaute Brücke, deren Geländer sich zum Schutz der Vorübergehenden noch eine Zeit lang an dem fast senkrecht abfallenden Wegrande hinzo. Längst hatte man eingesehen, daß die durchsichtige Schwabhaft gewordene Brücke einer neuen und solideren weichen mußte, oder zum mindesten einer zweckmäßigen Ausbesserung bedürfte; — aber, wie es häufig mit solchen Angelegenheiten zu gehen pflegt, — bis dahin war noch Niemand eigentlich zu Schaden gekommen auf den besten Brettern und geborstenen Balken, somit konnte man die Sache immerhin noch ansehen und sich mit dem gewöhnlichen Trost der Saumläßigen trösten: „es wird jedenfalls noch eine ganze Weile gut gehen.“

Die Uhr der Kirche im Thal des Dorfes schlug soeben die achte Stunde in die feierliche Ruhe des mondglänzenden Abends hinein; sein Lüftchen regte sich, kein Laut war vernehmbar, als das donnerartige Brausen des niederstürzenden Sees. Die zerlittenen Kronen der himmelantrebenden Palmen umweil des Uferandes flüsteren nicht mehr, sie feuften nur zuweilen sehsuchtsvoll in der heißen, orangenduftgetragenen Atmosphäre, und schwarenweise gaulkten Leuchtkäfer in geheimnißvollem Fluge durch die Luft.

„Ob Marietta wohl kommen wird? Ob etwas Entscheidendes daheim geschehen ist?“ Unter diesen abschließlichen Gedanken nahm Juca auf dem Geländer seinen gewohnten Sitz ein, worf den Hut neben sich in's Gras und lehnte den Rücken gegen die Hauptpfeiler des Einganges. Die Hände, welche die Geige gefaßt hielten, ruhten auf seinem Schoße — spielen konnte er noch nicht — die rechte Stimmgang zum Singen fehlte auch bis dahin gänzlich. Den durchdringenden Blick auf den Endpunkt der

Palmenallee gerichtet, wartete er mit brennender Ungeduld auf die Erscheinung der geliebten Marietta.

Vergeblich; die weitergebräunten Wangen des ovalen Antlitzes färbten sich mit wärmerem Roth, die Augen glühten in leidenschaftlicher Sehnsucht, und das Herz schlug rascher und bangter unter dem am Halse offenen, weißen Blusenhemde, welches sich um die Taille mit einem breiten, rothen Gürtel an das helle Weinfleisch schloß.

Endlich! Nahten dort unten aus dem Schatten der ersten Manoa-
 bäume hervor nicht die flüchtig Schritte eines weiblichen Wesens? Ein unterdrückter Jubelruf entrang sich den Lippen Juca's, denn jetzt konnte er deutlich erkennen, daß es wirklich Marietta war, die er schon seit mehreren Monaten heimlich seine Braut nannte.

In der nächsten Secunde war er mit einem Sage an der Seite des Mädchens, welches, in kurzer Entfernung von einer Clavin gefolgt, jetzt näher getreten war. Mit Ungestüm zog er die schlanke, satternde Gestalt gegen seine Brust, und ehe noch ein Wort der Begrüßung gewechselt, bedeckte er das kindlich liebe Antlitz mit glühenden Küßen.

Nach einer Weile, in der Marietta die leidenschaftlichen Liebkosungen des jungen Fischers in sanfter Erwidrung getuldet, entwand sie sich leise der Umarmung, und seine Hand ergreifend zog sie ihn nach dem Plage, wo er vorhin geessen; kann nahm sie die kostbare Geige, das Geschenk eines großmüthigen Fremden, welche vorhin beim Aufsteigen seinem Schoße entglitten war, vom Boden auf und reichte sie ihm.

„Nun, was für Nachrichten bringst Du, Geliebte? Ich wette, keine guten“, flüsterte er, sie mit verbeizendem Blick betrachtend.

Marietta hob das blasse Gesichtchen und schlug die großen schwarzen Augen traurig zu ihm auf; ehe sie zu sprechen begann, sah sie sich ängstlich nach allen Seiten um, als ob sie befürchte, es könne Jemand in der Nähe sein, der ihre Worte vernehme.

„Höre mir zu, Juca, ich habe Dir viel zu sagen, soviel, daß ich kaum weiß, womit beginnen! Man will uns trennen! Aber Du mußt Alles ausführlich erfahren, denn ich fürchte nur allzu sehr, wir sehen uns in dieser Stunde zum letztenmal für lange Zeit, — o Gott, ich wage es

**Klausenburger Stimmen über romanische An-
gelegenheiten.**

In seiner Revue „Drinnen und Draußen“ sagt „Wenzel“: „Die Gazeta Transilvaniei“ verleiht ihrer Freude Ausdruck, daß der römisch-katholische Bischof von Siebenbürgen, Franz Köhler, mit dem Culturverein kein Bündniß eingieht.

Die Rumänen denken überhaupt in dieser Beziehung so, daß es nur ein Mittel gebe, um das Capital und derart auch die Thätigkeit des Vereines zu nullificiren, und dieses einzige Mittel hätten sie auch ausfindig gemacht. Sie haben nämlich die Confession in die Frage miteinbezogen. War das notwendig? Denn wenn der Aufschuß, die Generalversammlung oder der Verein in seiner Gänge sich für so schwach und uneingeweiht hielt, daß er auf eigenen Füßen kein Resultat werde aufweisen können, es wäre denn, daß er sein Geld unter die Confessionen vertheilt, dann war es sehr schade, das ganze Land in Aufregung zu versetzen.

Die Rumänen wissen nur zu gut, daß der ganze Kampf ein Ende nehmen werde, weil das Geld der ev.-ref. Kirche hinausgegeben werden soll.

In Siebenbürgen habe die protestantische Kirche zwar das Magpparienthum aufrechterhalten, sie hat aber auch das romanische Element in seiner vollen Stärke erhalten. Der Rumäne besucht keine protestantische Schule und Kirche. — diese haben ihm keinen Schaden gebracht und werden ihm auch keinen zufügen. Und weil er keine bejuchte, näherte sich der Protestant ihm, und wenn er sich ihm einmal genähert hatte, so veränderte er ihn auch. Während die Reformation in der occidentalischen Kirche Eroberungen machte, blieb ihr die orientalische Kirche verschlossen und diese hatte keine Verluste erlitten. Wer es erleben wird, wird die Erfahrung machen, daß diese 32 Jahre dem Culturvereine einen Haufen unrenovirter baufälliger Gebäude erbringen werden. Es sei dem nicht so, und möge es auch nicht dahin kommen. Der reformirte Seelsorger vermag nicht eine andere Rationalität, beispielsweise die romanische zum Patriotismus anzuleiten. Sie haben keinen Berührungspunct. Was der calvinische Pfaff sagt, dem pflegt man keinen Glauben beizumessen, so hält es wenigstens der Rumäne. Die Religion ist eine große Scheidewand.

In Privatschulen, in Staats-, aber nicht in calvinische Schulen geht der Rumäne gern und seine Gefinnung läßt sich dort leicht ummodelliren. Auch die vom Culturverein errichteten Lehranstalten hätte Jeder bereitwillig besucht.

Der Antrag Dominik Szasz' haben die Böller mit sehr großer Freude begrüßt, denn sie erblicken darin das einzige Mittel, damit der Culturverein sich niederlege und 32 Jahre lang schlafe. Dann kann er, wenn er Lust dazu hat, wieder von vorne anfangen.

Ein romanisches Blatt sagt in Angelegenheit des Zollvertrages, vielleicht kommen die Ungarn zur Befinnung und schließen — wenn gleich um den Preis von Zugeständnissen — den Vertrag mit Rumänien. Erleben doch die ungarischen Eisenbahnen, Mühlen und überhaupt der commercielle und industrielle Verkehr ungeheuren Schaden; die diesjährigen Verluste sind enorm. Dieses Blatt erscheint hierzulande, sein Herz schlägt für Brüben.

Daß denn Rumänien nicht gelitten? Rumänien müßte bankrott werden, wenn der Zollkrieg zwei Jahre dauern würde. Der Bojar führt das, was er verfaulen will, auf Umwegen aus; seine Frucht, sein Vieh bleibe ihm auf dem Hals; sein größtes Holztablissement mußte auf russisches Gebiet überföhren, damit es vor dem Bankrott geschützt werde. Jenes Rumänien, welches hochmüthig auf seine eigene Kraft pochte und alle Handelsverbindungen mit uns abbrach, mußte viel gelitten haben, da es schon nach sechs Monaten seine Ansicht so änderte, daß es wegen des Vertragschlusses zu uns kommt.

Doch nicht hievon ist die Rede. Es handelt sich darum, daß wir Raubharn sind und gegenseitig auf einander angewiesen sind; wir müssen daher ohne jede unfinnige Deutelei den Vertrag abschließen.

Die Opposition in Rumänien will den Abschluß des Vertrages nicht, sie will den Zollkrieg fortbauern lassen. Ihr condescendirt vielmehr, daß wir Krieg führen, weil damit dem Russen ein Dienst erwiesen wird, dann im Lande das Elend zunimmt, auf welches sie dann so hinweist, als wäre die Regierung schuld daran. Sie besteht daher darauf, daß der Vertrag nur auf dem früheren Standpunkte Rumänien's zustande komme, weil sie weiß, daß dann nichts daraus wird.

Ein romanisches Blatt nimmt dem Schulinspector Franz Rozma sehr übel, daß er eine Landkarte confiscirte und Strafanzeige erstattete. „Das neue Jahr ist da und die patriotischen Handlungen zeigen sich kaum auszubilden! — vielleicht für immer, weil die Mutter davon sprach, mich weit fortzuschicken!“

Juca Sorebano's Hände griffen mit einer Geberde zornigen Unwillens in seine kurz geschneittenen Locken; dann schlang er den Arm um Mariettas Körper und zog sie näher an sich.

„Das darf nicht sein, nur keine Trennung, denn Du weißt es, daß ich ohne Dich nicht leben kann noch will. Ich kann mir schon denken, was Du mir mitzutheilen hast, ich ahne es, da mir ja längst aus dem Benehmen Deiner Eltern klar geworden, wie wenig sie geneigt sind, in den künftigen Schwiegersohn zu sehen. Der Groß Deines Vaters ist kalt und herablassend, wenn er an mir vorüber geht; in seinen Mienen liegt ein Etwas, Marietta, heißt Du, so ein Blick der Geringschätzung, der mir das Blut in den Adern kochen macht! Weiß Gott, wäre dieser Mann nicht Dein Vater, Du süßes Mädchen, dem ich Ehrfurcht schulde, weil ich Dich so namenlos liebe, — o, dann würde ich ihn zur Rebe stellen und fragen, was ihm ein Recht gibt, mich zu verachten. Bin ich auch nur der Sohn eines Fischers und selbst auch ein solcher, so rüht doch auf meiner Familie kein Makel; und daß wir nicht die Kerntzen sind im Dorfe, wissen die Deinen auch, Wir besitzen ein eigenes Haus am Strand mit einem hübschen Stückchen Land und fahren mit neuen Rähnen, die unser Eigenthum. Außerdem habe ich zwei Hunde, welche die Arbeit lieben; Jedermann, der den Juca kennt, weiß, so lange er lebt, wird auch das Weib an seiner Seite keinen Mangel leiden!“

„Aber Juca, wie erregt Du heute bist, so sah ich Dich noch nicht,“ flüsterte das Mädchen, sich sanft an den Geliebten schmiegend, während sie mit der kleinen brünetten Hand sanft über die stolz zurückweichende Stirn des jungen Mannes strich. „Ach, mir ist so bang und seltsam zu Muthe, ich war so fieberhaft erregt von ungewisser Furcht in der letzten Woche, da ich keine Gelegenheit fand, ein Wort mit Dir zu wechseln; mir kamen wunderliche Gedanken und Phantasien, ich weiß nicht woher! Ich liebe Dich, Juca, Gott verzeihe mir, wenn ich mich verfühle mit solchen Worten, aber — ich liebe Dich viel mehr als meine Eltern, ja — meine Verehrung für Dich ist inniger, als für die heilige Jungfrau selbst! Glaube mir, Geliebter,“ fuhr sie mit leiserer, dikirenden Stimme fort, während ein Lächeln unentlicher Liebe um ihre schönen Lippen schwebte, „daß auch ich nie, so lange ich lebe, von Dir lassen kann, und ich mir eine Zukunft ohne Dich nicht zu denken vermag, was auch immer die Weinen beginnen mögen. Ja, ich bin bereit, zu thun, was Du von mir forderst! Verlang es, und wir fahren in Deinen kleinen Kahn hinaus auf das Meer der Gegen zu, wo am Abend die Sonne rothglühend die weißen Wolken färbt und der Himmel erscheint, als bilde er den goldschimmernden Vorhang des Paradieses, welches wir ersehnen! Ich willige ein, mit Dir zu gehen auf Nimmerwiederkehr; komm Juca, laß uns stehen, denn hier bedroht uns nichts als Trennung, die ich wie Du — nicht ertragen kann, nicht ertragen will!“ (Fortsetzung folgt.)

„Ichon“ — schreibt es. Nun, wie die Fortsetzung drüben, so ist sie auch haben. An einem Ort sollen sie noch weiter aus verbottenen Landkarten lernen, am anderen soll man die Augen dazu zudrücken, das wäre purer Unverstand. Hätten die Rumänen mit dem neuen Jahre alle verbottenen Landkarten in's Feuer geworfen, dann hätte man keine mehr finden können und die Verwaltung hätte keine patriotischen Handlungen verüben können.

Uniformirung des Landsturmes.

In Sach'n des Landsturmes, schreibt das „Budapester Journal“ an leitender Stelle, hat die öffentliche Meinung den berechtigten Anspruch, daß man ihr gegenüber die größte Aufrichtigkeit walten lasse. Das Volk soll wissen, was man von ihm begehrt, damit es in der Stunde der Gefahr durch das Maß des Geforderten nicht enttäuscht, und — was noch schlimmer — nicht entmüthigt werde. Darum haben wir gerade vor Wochenfrist, an dieser Stelle, die officielle Schönfärberei der Landsturm-Durchführungs-Vorschrift nach Gebühr getadelt und darauf hingewiesen, daß bei Ausbruch eines Krieges das erste Aufgebot des Landsturmes nicht ausnahmsweise und nicht etwa in späteren Stadien, sondern bei der minimalen Schwäche unserer Ersatzreserve recht bald, recht ausgiebig und ganz unvermeidlich zu Ersatzzwecken wird herbeigezogen werden.

Mit der Aufrichtigkeit also, die in Fragen des Landsturmes unser leitendes Princip ist, möchten wir heute auf einen anderen einschlägigen Punct aufmerksam machen. Von halbamtlicher Seite verlautet, die in Wien tagende Ministerconferenz besaße sich unter anderen Dingen auch mit der Frage der Uniformirung des Landsturmes. Diese Frage ist den eminenten Wichtigkeit, wiewohl die Letztere dem Laien aus dem ersten Blick kaum einleuchten möchte. Darum formuliren wir denn auch diese Frage gemeinverständlich wie folgt: Soll der Landsturm den Schutz, welchen das vertriebene und rasellose Völkerecht den regulären Armeen einräumt, genießen oder nicht? Der Humanitätsgedanke, welcher als verständendes Princip über den blutigen Schlachtfeldern waltet, sichert den Gefangenen und Verwundeten, die in Feindeshand gerathen, menschenfreundlichen Schutz, pflegende Hilfe. Allein die diesfälligen internationalen Vereinbarungen erwidern sich lediglich auf die regulären Heereskörper, welche durch Uniform und Ausrüstung als solche auf den ersten Blick erkenntlich sind, nicht aber auch auf die Landsturm-Massen. Wodurch unterscheidet sich nun im Sinne der Durchführungs-Vorschrift zum Landsturmgesetze der Angehörige des Landsturmes vom Guerrillero, vom Raubthier in Menschengestalt, wie es die Schlachtfelder nach beendetem Gefecht in Schwärmen überzieht, um die Todten und Verwundeten zu plündern? Der Landsturmann wird als solcher durch eine rotzweigrüne (schwarzgelbe) Armbinde und durch ein Legitimationsblatt, das er in der Tasche verwahrt, kenntlich gemacht. Wer nun diese Armbinde und diesen Papierstreifen besitzt, erfreut sich der Wohlthat dieses völkerechtlichen Schutzes; wer dieselben nicht aufzuweisen vermag, geht dieser Wohlthaten verlustig. Glaubt man nun in den leitenden Heereskreisen wirklich, daß die Legitimation des Landsturmannes so wie sie in der Vorschrift gedacht erscheint, in der That am besten erjonne sei? Davon wollen wir gar nicht sprechen, daß es den Hunderttausenden feindlicher Krieger kaum wirksam eingeschärft werden kann, Leute mit Armbinde zu schonen, solche ohne Armbinde für vorgelassen anzusehen; die Waffen der Soldaten können sich auf tactile Untercheidungen schwerlich einlassen. Solbat ist in ihren Augen derjenige, der eine Uniform hat, und wer einer solchen entbehrt, gilt als Freibeuter, ob er nun eine Armbinde besitzt oder nicht. Wir reden vorläufig nur von der Armbinde, denn die Legitimationskarte ist ja den feindlichen Soldatenmassen, deren größter Theil wohl des Lesens unkundig ist, ohnehin nur ein Wisch.

Wir nehmen aber an, Armbinde und Certificat würden von jedem Mann in des Feindes Reihen ehrlich respectirt werden. Gleichwohl drängt sich uns die Frage auf: darf es dabei sein Bewenden haben, muß nicht der Landsturmann sich den völkerechtlichen Schutz wirksamer zugesichert wissen? Die Armbinde ist ein Zuchtschreiben. Die Farben darauf verweist der erste Regenguß, das erste Laggen auf dem feuchten Boden. Es bleibt sodann nur ein farbloser Streifen am Arm übrig, bis ein Matsch durch Waldesdunst nicht auch diesen vom Nothe reißt oder bis das Gewebe nicht zerklüftet zu Boden fällt. Die Legitimationskarte aber hat, wie gesagt, kaum einen Werth.

Die Schlussfolgerung aus dem Vorausgeschickten ergibt sich nun von selber. Der Landsturmann muß durch wirksamere Mittel als durch einen gegen völkerechtlichen Schutz überantwortet werden. Er muß eine Uniform erhalten, so dürftig sie auch sei; die Kriegertochter muß seine Gestalt umhüllen, damit Niemand in den feindlichen Reihen seinen Anspruch auf den völkerechtlichen Schutz in Zweifel ziehen könne. Die Deutschen sind ja sicherlich ein civilisirtes Volk, durchdrungen von Cultur und folglich auch von Menschlichkeit. Und dennoch hat mancher brave Franzose, der in den Reihen der Franciscure im Feldzuge 1870/71 für sein Vaterland gekämpft, als er gefangen oder verwundet in deutsche Hände gerieth, den Mangel an regelmäßiger Uniform durch schmählichen Galgentod oder durch das mildere „Pulver und Blei“ büßen müssen. Wie erst, wenn unser Landsturm den brutalen Massen der russischen Heere gegenüber zu stehen käme?

Es darf also gar nicht in Frage kommen, daß der Landsturm eine Uniform erhalten muß. Allerdings nicht in allen seinen Theilen. Die sogenannten Territorial-Bataillone, die nicht von der Scholle ihrer Heimat wegkommen, mögen getrost ihre bürgerliche Kleidung behalten, wenn wohl dies im Falle einer feindlichen Invasion in unser Land auch bei diesen noch bedauerliche Folgen haben könnte. Die Ausgucksbataillone aber, sowie das gesammte erste Aufgebot, welches durch Krieg-Marschirung für das Heer und die beiden Landwehren vollständig abfordirt werden dürfte, müssen uniformirt werden.

Diese Uniform kann von minderer Qualität sein, vielleicht theilweise aus alten Vorräthen restaurirt werden; auch wird es nicht notwendig sein, dem Landsturm eine so reiche Montur, wie sie die regulären Heereskörper haben, zu verleihen. Wie dem auch sei, das Wesen der Sache wird durch solche Rücksichten, die sich lediglich auf die Durchführung beziehen, in keiner Weise berührt. Der Staat kann von dem Landsturmann, der nach vollendetem Dienstpflicht in Heer oder Landwehr wieder unter die Fahnen gerufen wird, nicht fordern, daß er, wenn verwundet oder gefangen, Nothdurft und Grausamkeit des Gegners, des völkerechtlichen Schutzes bar, ausgeliefert werde.

Vielleicht iraden sich die Minister gegen die Uniformirung aus Rücksichten auf die Geldopfer, welche dieselbe erheischen würde; allein dießmal kommt ausnahmsweise das, sonst neuen Opfern nicht holbe Volk in die schlimmste Lage, die Regierung beschwören zu müssen, daß sie ihm neue Bürden auferlege. Der Schutz der Humanität ist das Mindeste, was die Nation als Entgelt für so viele und schwere Opfer ihren Söhnen reclamiren kann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Februar.

(Generalversammlung.) Die vorchriftsmäßig einberufene General-Versammlung der Hermannstädter röm.-kath. Kirchengemeinde wurde vorgestern nach beendeter Gottesdienste vom präsidirenden hochw. Erzdechant und Stadtpfarrer Janos Ringer

im städtischen Communitäts-SitzungsSaale mit einer den Zweck der statutenmäßig tagenden Versammlung, dann die finanzielle Lage der Kirchengemeinde beleuchtenden und beifällig aufgenommenen Rede eröffnet. — Vicecurator Langl erstattete Johann Bericht über den Stand der Kirchengemeinde-Fonde (Stadtpfarr-, Kreuzkapelle-, Kirchenreparatur-, Pfarrgebäude-Reparatur-, Bischof Fogorassy-Arquiens-, Bittermann'scher Stipendien- und Friedhofs-Fond). Die Generalversammlung nahm die überprüften Rechnungen dieser Fonde zur Kenntniß. — G. Kummiller wies darauf hin, daß Vicecurator Langl seine Erwählung — sei es zum Vicecurator oder zum Mitgliede des Kirchenrathes abzulehnen erkläre, — und beantragte, dem auf eine Wiederwahl verzichtenden Vicecurator für dessen verdienstvolles, dem Interesse der Kirchengemeinde mit selbstlosem Eifer gewidmetes dreijähriges Wirken protofollarijchen Dank auszusprechen. Der Antrag fand einmüthige Annahme. — Die Generalversammlung bestellte hierauf die jagungsmäßigen Commissionen und acclamirte Gardil, Jona und Malle zu Mitgliedern der Ueberprüfungs-Commission, — Major Knezevic, Major Herzberg und M. Bessli zu Mitgliedern der Protokollverfickirungs-Commission, — Gerichtsdeputat Vasarhelyi, Obercurator Senor und Kummiller zu Mitgliedern der Scrutiniums-Commission. — Vicecurator Langl dankt dem Kirchenrath für die ihm während seiner Functionsdauer zugewendete erprießliche Unterstützung und erjudt die Generalversammlung, behufs Vermeidung der Stimmenverfplitterung von der bereits zur Vertheilung gelangten Candidatenliste zur Wahl des Vicecurators, der Mitglieder des Kirchenrathes und der Ersatzmänner Gebrauch zu machen. — Altrichter schildert die unterstützungsbefürftige Lage der röm.-kath. Schulen auf dem früheren Königsboden, gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die kaiserliche Universitäts die wiederholten Gesuche wegen Unterstützung dieser Schulen nicht berücksichtigt hat und beantragt, die Generalversammlung selbst möge sich in einer Denkschrift an Sr. Excellenz den Herrn Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht wenden, damit auch die röm.-kath. Schulen auf dem Königsboden endlich der Unterstützung theilhaftig werden, welche der XII. Gekartikel vom Jahre 1876 vorgesehn hat. — Bessli unterstützt den Antrag Altrichter's und schlägt vor, mit der Ausarbeitung des Memorandums eine Siebenberger-Commission zu betrauen, in welche die Generalversammlung 4, der Kirchenrath 3 Mitglieder aus eigener Mitte zu entsenden hätte. — Obercurator Senor beantragt, sämtliche 7 Mitglieder aus der Generalversammlung zu wählen. — Bessli accomodirt sich diesem Amendement, worauf in diese Commission zu Mitgliedern Obercurator Senor, Altrichter, Dr. Czentz, Dr. Verß, Bessli, Gerichtsdeputat Vasarhelyi und Caplan Gardil gewählt werden. — Michael Kapdebo erklärt, die auf ihn gefallene Candidatur zum Vicecurator wegen Ueberbürdung mit anderweitigen Obliegenheiten nicht annehmen zu können. — Bei der zum Schluß vorgenommenen Wahl wurden mit Stimmenmehrheit gewählt: zum Curator: Michael Kapdebo, Banquier; — zu Kirchenrathen: Johann Altrichter, Landesadvocat, Michael Bachhelyi, Kaufmann, Michael Göll, Kaufmann, Johann Gottwein, Lederhändler, Wilhelm v. Hochmeister, Bürgermeister, Josef Rizer, Hauptmann i. P., Carl Kreuzer, Tierarzt, Oscar Kapdebo, Landesadvocat, Josef Neugebauer, Obergerneuer i. P., Carl Novak, Rechnungsofficial i. P., Dr. Adolf Verß, Rechtsakademie-Professor, Georg Kummiller, Privatier, Adolf Jona, Schamlisubstitut, Dr. Alois Szeg, Rechtsakademie-Director, Johann Vasarhelyi i. ung. Gerichtsath, Andreas Wensky, Schneidermeister, J. F. Zeibig, Kaufmann, Vincenz Zeiner, Finanzofficial i. P.; — zu Ersatzmännern: Ferdinand Wals, Lebzelter, Johann Farkas, Kaufmann, Gustav Jahn, Kaufmann, Anton Kuridian, Kaufmann, Emanuel Malle, Sottobeamter, Peregrin Reutischer, Hotelier.

(Casino.) Der Ausschuß des hiesigen Casino-Vereines hat sich gestern constituirte und zum Präsidenten den k. k. Artillerie-Director Oberst Gloubrecht gewählt. Die früheren Functionäre wurden wiedererwählt.

(Frauenvereins-Ball.) Die Eintrittskarten zu dem am 12. d. stattfindenden Ball des Frauenvereins zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt werden wie gewöhnlich bei der Vereins-Vorsteherin (Heltauerstraße Nr. 25) am Vortage und am Tage des Balles selbst abgegeben, wo zugleich auch Logen und numerirte Sige für die in den Einladungen enthaltenen Preise zu haben sind.

Da es der Vereinsleitung gelungen ist, bei der anderweitigen Bestimmung der hiesigen Musikcapelle unter günstigen Bedingungen die auch hier rühmlichst bekannte hiesige Musikcapelle aus Kronstadt für dieses Ballfest zu erlangen, so hofft dieselbe auf einen zahlreichen Zuspruch des tanglustigen und die Interessen des Vereines stets so gerne unterstützenden hiesigen Publicums.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein veranstaltete Sonntag, 6. d., zur Veremehrung seines eigenen Requiratenfondes im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ seine vierzigtige Wohltätigkeits-Vorstellung. Es gelangten drei einactige Stücke zur Aufführung, und zwar: 1. „Anna“, Drama von Gregor Gltz; 2. „Szilaj botyar“, Original-Vollstück mit Gesang von Emich Szilagy; 3. „Ballkönigin“, Lustspiel von Arpad Bergzil. Im ersten Stücke wirkten mit: die Damen Bogasgy, (Anna), Jolan Verß (Zanka), Molnar (Zulecia), dann die Herren Bamfer (Tornai), Bickley (Peter) und Czampa (Zerendi); im zweiten: Fräulein Don (Borcia), die Herren Verinbian (Gentek), Bamfer (Peti) und Boer (Bunko); im dritten: die Damen Bogasgy (Ratalie), Jolan Verß (Jozephine), die Herren Bickley (Julek), Rajovics (Szabo), Czampa (Jozob), Verinbian (Tamas), Tittel (Svarmaty), Rlemisch (Kersti) und Szamota (Jean). — Beginn der Vorstellung 7 Uhr Abends. — Logen, die größere zu 3 fl., die kleinere zu 2 fl., Logenstühle zu 1 fl., Cercleky zu 70 kr., Sperißky zu 50 kr., Sitzplatz zu 30 kr. (für Studenten und Garnison vom Feldwebel abwärts zu 25 kr.) können in der Conditorei Freng und am Abend der Vorstellung an der Caffee gelöst werden. — Ueberzahlungen werden öffentlich quittirt.

(Gefunden) wurden im Besitz des Gesellschaftshauses während des Bauernballes: ein altes Geldtäschchen, — ein Druckstift (Schulnachrichten), — ein Damen-Capuchon, — eine leberne Tabakdose. Die betreffenden Eigenthümer können die bezeichneten Gegenstände in der Raterngasse Nr. 8 in Rückempfang nehmen.

(Einbruchdiebstahl.) Aus Mählsbach, 2. d., wird uns geschrieben: In der Nacht vom 1. auf den 2. d. sind in die Kleiderwaarenhandlung des H. Janich Diebe eingedrungen und stahlen Kleider im Werthe von 100 fl.; von den benachbarten Schnittwaarenhandlungen in der Nähe der W-rthheim-Anhängelschloffer abgerissen, ohne jedoch in die Geschäftslocale eindringen zu können; wahrscheinlich wurden die Diebe in ihrer Arbeit gestört.

(Kirchenreparation.) Ein Baudenkmal Siebenbürgens, die schönste alterthümliche reformirte Kirche in Nagy-Enyed, wird einem Beischlusse der Gemeinde zufolge demnächst restaurirt werden.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Fürstin von Eßlingen, gewesene Oberhofmeisterin der Kaiserin Eugenie am 29. v. in Nizza, — der emeritirte Professor der böhmischen Sprache an der Wiener-Neuuländer Akademie Major Ferdinand Czentzky am 30. v. in Weinberge bei Prag.

(Ein Kraftstück.) Die Güte des „Hotel Weiß“ in Panciova waren dieser Tage Zeugen einer nicht täglichen Production. Bela v. Almkffy, Chef des Panciovaer Anmeldeamtes, hob, in Folge einer Witte, den Pächter des Hotels, Josef Schaller, mit den Zähnen in die

Söße und größten Maßgrain wie — (nahme des lichen Hau der öffentl dieser einer Münchener führung gem es ausführt „Bönig“ in lassen und der Directio sämtliche M. 888.30 M. 12,039. Gemat. Da malungsstat sache, daß G Kaiserin vor übernommen frauenbewer die Anhalt e Solidität e hohe Protec großem Ver thätkräftig t — (reife ein Lo schäftsangele einem Freun mitzubringen laufe jedoch weil ihm die des-selben da seinem Freu er wenigste ohne sie we bald darauf That auf s seine Lofe n vier Stück, deren zwei b das ihm irr Gewinn gete veranlaßten gegen seinen Besitz des S gemacht, a frage allgem — (dem preußig Anzahl der scirten Ein der für das Eßen, der v in Preußen Rothhildes Söhndreue als 5,040.00 mit einem b beiden Brüd bekanntlich d weitem Abß 81,000 Ma bis 2,760.00 Jahreinkom schäft. Der den keine Ein desHerrn at von einem MZ zu ein kommen zwe mann ist, u den reichen E, Einkommen v 30,600 Mar bezahlten ein wieder ein T Preußen zu Gefolge von 21,600 Mar 259,200 Ma mit einem S — (28 gegeben; 44 Tributurweir zur Wahrn Folge von G 30 Kriege zur Mächthaber krieg, 28 K — (E züchter Willi eine neue Ra Es ist dies benannte un mit der feuri wird. Dieje bung und ich erlangte dar Evans aus Borrathes b achte, wog Niemandem Romanische Bennet-Moi — (E der mit sein Australien b Tokio, der s wunderung kaiserlichen Stellung zu g

Höhe und trug ihn beiläufig fünf Schritte weit. Schaller ist einer der größten Männer in Bancsova, dessen Körper nicht weniger als 118 Kilogramm wiegt. (Oesterreichischer Pöblich in Wien.) Die Uebernahme des Protectorates seitens eines erlauchten Mitgliedes des königlichen Hauses hat in Baiern lebhaftes Aufsehen erregt. Die Organe der öffentlichen Meinung nehmen in wohlwollender Weise Notiz von dieser einer österreichischen Anstalt gewordenen Auszeichnung. Ein Münchener Blatt sieht hierin noch mehr, da es der werthbühnen Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen von hoher Seite sich versteht, indem es ausführt: „Die k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Pöblich“ in Wien ist zum Geschäftsbetriebe im Königreich Baiern zugelassen und das Bureau der General-Representanz der Gesellschaft unter der Direction des Herrn Ludwig Baron von Poygl bereits eröffnet worden. Das Grundcapital der Gesellschaft beträgt M. 4,000,000 und sämtliche Prämienreserven M. 5,861,703.88. Die Capitalreserven M. 888,305.92. Die Jahreserträge an Prämien und Zinsen M. 12,039,738.26. Der „Oesterreichische Pöblich“ geniest in seiner Heimath, Dank einer vorzüglichen Verwaltung und eines illustren Verwaltungsrathes, hohes Ansehen und Vertrauen, was allein die Thatfache, daß Sr. Hoheit Herzog Ludwig von Baiern, der Bruder der Kaiserin von Oesterreich, das Protectorat des „Oesterreichischen Pöblich“ übernommen hat, beweist; dieser nicht hoch genug anzuschätzende Vertrauensbeweis von allerhöchster Stelle wird wesentlich dazu beitragen, die Anstalt in Baiern mit Erfolg einzuführen und derselben einen ihrer Solidität entsprechenden Wirkungskreis zu eröffnen, umso mehr, als der hohe Protector dies nicht nur dem Namen nach sein wird, vielmehr mit großem Verständniß und Liebe zur Sache an dem Gedeihen der Anstalt theilhaftig theilnimmt.“

(Der Streit um einen Treffer.) Vor einiger Zeit reiste ein Londoner Kaufmann nach Wien, um dort verschiedene Geschäftsangelegenheiten zu erledigen. Vor seiner Abreise wurde er von einem Freunde erucht, demselben drei Stück österreichische Schützinger-Rose mitzubringen. Diesem Auftrage kam der Kaufmann auch nach; er kaufte jedoch nicht nur drei Stück Rose, sondern die doppelte Anzahl, weil ihm die günstigen Spielchancen des Papiers und die hohen Treffer derselben dazu anmieten. Bei seiner Rückkehr nach London lieferte er seinem Freunde die eine Hälfte der erworbenen Lose aus — so glaubte er wenigstens — und die übrige Hälfte den Betrag für die Lose, welche er, ohne sie weiter durchzusehen, in der Geschäftscasse aufbewahrte. Bei der bald darauf stattgefundenen Ziehung fiel ein größerer Treffer in der That auf eines der erwählten sechs Lose. Jeder der Freunde besaß seine Lose nun genauer, und da stellte es sich heraus, daß der Einkäufer vier Stück, sein Freund, obgleich er ihm drei Lose bezahlt hatte, nur deren zwei besaß. Der Eigentümer der letzteren behauptet nun, daß das ihm irrthümlich vorenthaltene Los dasjenige sei, auf welches der Gewinn gefallen, und daß der Gegner nicht aus einem von ihm selbst veranlaßten Fehler keinen Vortheil ziehen dürfe. Er hat deshalb auch gegen seinen ehemaligen Freund, welcher einfach erklärte, daß nur der Besitz des Loses den Gewinner mache, eine gerichtliche Klage anhängig gemacht, auf deren Bescheid man angeht dieser schwierigen Rechtsfrage allgemein gespannt ist.

(Neuigkeiten.) Man schreibt aus Berlin: „Aus der dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangenen Nachweisung über die Anzahl der für das Jahr 1886/87 zur Einkommensteuer und zur classificirten Einkommensteuer veranlagten Personen und über den Betrag der für dasselbe Jahr veranlagten Steuern ergibt sich, daß Krupp in Essen, der vor etwa zehn Jahren seine Stellung als erster Steuerzahler in Preußen einbüßte und für einige Jahre hinter die beiden Frankfurter Rothschilds zurücktrat, jetzt wieder ganz unbedrungen an der Spitze der Höchststeuerertrager marschirt. Er ist mit einem Einkommen von mehr als 5,040,000 bis einschließlich 5,100,000 Mark in der 112. Stufe mit einem jährlichen Steuerlag von 151,200 Mark eingeschätzt. Die beiden Brüder Rothschild in Frankfurt a. M., von denen der eine bekanntlich im Laufe des Steuerjahres gestorben ist, folgen erst in weitem Abstände auf Krupp. Sie sind zu einem Steuerlage von 81,000 Mark (entsprechend einem Jahreseinkommen von 2,700,000 bis 2,760,000 Mark) beziehungsweise von 77,400 Mark (von einem Jahreseinkommen von 2,580,000 Mark bis 2,640,000 Mark) eingeschätzt. Der viertehöchste Mann im preussischen Staate (wenn man von den keine Einkommensteuer bezahlenden, früher reichsunmittelbaren Standesherrn absetzt) ist der Berliner Banquier v. Bleichröder, der von einem Jahreseinkommen von 2,280,000 Mark bis 2,340,000 Mark eine Steuer von 68,400 Mark entrichten muß. — Auf ihn folgen zwei Schlesier, Einer aus dem Regierungsbezirk Oppeln, Herr v. Tiele-Winkler, und Einer aus dem Regierungsbezirk Breslau, die Beide von einem Einkommen von 1,080,000 bis 1,140,000 Mark zu einem Steuerlage von je 32,400 Mark eingeschätzt sind; dann kommen zwei Berliner, von denen der Eine wahrscheinlich v. Hansemann ist, und ein Bewohner des Münsterlandes, jedenfalls einer von den reichen katholischen Adeligen Westphalens. Sie haben von einem Einkommen von 1,020,000 bis 1,080,000 Mark eine Steuer von je 30,600 Mark zu entrichten. Die nächsthöhere Steuer von 25,200 Mark bezahlten ein Berliner und ein Oberchlesier, dann von 23,400 Mark wieder ein Oberchlesier. Im Ganzen sind demnach zwölf Personen in Preußen zu einem höheren Steuerlage herangezogen, als bis zu dem Betrage von 1873 zulässig war. Bis dahin betrug der höchste Steuerlag 21,600 Mark (7200 Thaler). Die zwölf Personen hätten also damals 259,200 Mark zu entrichten gehabt, während sie im laufenden Etatsjahr mit einem Steuer-Soll von 608,400 Mark eingeschätzt sind.“

(286 Kriege in Europa) hat es seit dem 16. Jahrhundert gegeben; 44 Kriege behufs Gebietsvergrößerung, 22 Kriege wegen Tributverweigerung, 24 Kriege, um Repressalien zu üben, 8 Kriege zur Wahrung der Ehre und der Vorrechte der Nationen, 6 Kriege in Folge von Gebietsvertheilungen, 41 Kriege um den Besitz von Kronen, 30 Kriege zur Unterstützung von Bundesgenossen, 23 Kriege rivalisirender Mächte, 5 Kriege in Folge von Handelsstreitigkeiten, 55 Bürgerkriege, 28 Religionskriege.

(Eine Rose um 5000 Dollars.) Der bekannte Rosenzüchter William Francis Bennett in Shepperton brachte vor drei Jahren eine neue Rosen-Varietät zur Schau, die ungemeines Aufsehen erregte. Es ist dies eine carmoisirthe Theroise, die er nach seinem Namen benannte und die als eine Kreuzung der rosarothten Theroise Präsident mit der feurig amaranthrothen Remontant-Rose Xavier Dubo bezeichnet wird. Diese Rosenart, welcher besondere Reichthümlichkeit, prächtige Färbung und schöne Form der Blüten von den Kennern nachgerühmt wird, erlangte dadurch besonderen Ruf, daß ein amerikanischer Blumenhändler Evans aus Philadelphia dem Züchter Bennett für die Hälfte dessen Vorrathes dieser Rosenart die enorme Summe von 5000 Dollars bezahlte, wogegen Bennett die Verpflichtung einging, innerhalb drei Jahren Niemandem Augen oder Stecklinge dieser Rosenart zu verkaufen oder Rosenstöcke dieser Art abzulassen, sondern lediglich nur abgeschnittene Bennett-Rosen in Handel zu bringen.

(Hohes Honorar.) Der italienische Pferdebesitzer Chiarini, der mit seinen vierjährigen Zöglingen auf einer Reise durch Asien und Australien begriffen ist, weilt nun schon seit mehreren Monaten in Tokio der Hauptstadt Japans, woselbst seine Dressur allgemeine Bewunderung hervorruft. Chiarini erhielt kürzlich die Einladung, im Kaiserlichen Park vor dem gesammten Hofstaate eine Separat-Vorstellung zu geben, welcher auch das Kaiserpaar von Japan beizuwohnte.

Die Majestäten zeigten sich von der außerordentlichen Dressur Chiarini's entzückt und ließen sich drei Stunden lang durch seine gelehrigen Schüler unterhalten. Tags darauf wurden dem Dressur durch einen eigenen Abgesandten des Kaisers 25,000 Francs in Geld als Honorar für die Privat-Vorstellung überbracht.

(Der bestreute Löwe.) Ein königlicher Streitfall beschäftigt jetzt die Liebhaber der Thierwelt in Mailand. Ein Bildhauer hält sich als Modell für ein Monument, dessen Anfertigung ihm übertragen wurde, einen in einer holländischen Menagerie angekauften sehr schönen, aber bereits altersschwachen Löwen. Man beachte in Mailand die sehr hohe communale Hundsteuer von dreißig Francs jährlich, und der betreffende Steuerzahler hat dem Bildhauer für den Löwen die Hundsteuer vorgeschrieben, indem er die Majestät für ein Cognatier declarirte, das vom Standpunkte des Stadtraths in die Classe der Hunde gehöre. Der Bildhauer protestirte aus zoologischen und künstlerischen Gründen, und nun muß das Civilttribunal eine salomonische Weisheit entfalten, um den Streit im orientlichen Rechtswege zu entscheiden. Selbstverständlich gelangt der Fall vor den Obersten Gerichts-Hof, der in Italien auch in Verwaltungs-sachen endgiltig entscheidet.

(Ein bereitwilliger Zahler.) Der alte Joel, vieljähriger Wirth auf der Schmücke, jenem vielbesuchten Aussichtspunkte des Thüringer Waldes, bezieht neben seiner Grobheit, welche ihn berüchtigt gemacht hat, auch ein herrliches Theil Mutterwitz. Staatscassen leiden bekanntlich gern an der Auszehrung, und es gehört die ganze Weisheit der Staatsmänner dazu, stets neue Arten ausfindig zu machen, um jene zu füllen. So hatten den auch die Herren in dem Herzogthum, welchem die Schmücke zugehört, einmal herausgebracht, daß die Pächter der dem Staate gehörenden Güter, Wirthshäuser und Wirthshäuser mit ihrem Pachtgeldern ein gut Theil könnten hinaufgeschraubt werden, und diesem Schicksal mußte auch die Schmücke, welche Staatsgut war, verfallen. Keiner der Steuerbeamten jedoch getraute sich diesen Beschlus mündlich oder schriftlich zu überbringen, denn Joel, der bei seinem Herzog in höchster Gunst stand, war im Stande, den Boten mit seinen beiden Häuten zu bearbeiten und kurzer Hand an die Lust zu setzen. So unternahm es denn, aus der Erlebigung dieses Geschäftes eine Vergnügungstour machend, zwei höher gestellte Herren selbst, den Joel auf der Schmücke aufzusuchen und ihn mit vorfichtigen Worten auf ihre wahre Absicht vorzubereiten. Wäher Erwartung nahm Joel mit größter Ruhe ihre Mittheilungen entgegen, und den Schluß errathend, frug er, da habe man wohl auch bei ihm an eine „Steigerung“ gedacht. Die Herren rückten mit einem etwas vorfichtigen „Ja“ und „Allerdings“ heraus, immer noch fürchtend, der Zorn des Jagebüchsen Mannes könne sich entladen. Allein Joel lachte im ganzen Gesicht und meinte im biedersten Ton: „Nun, was mich betrifft, so sollen die Herren sich in mir nicht getäuscht haben, denn ich bin ein treuer Staatsbürger und will's auch hier beweisen, und will deshalb aus freien Stücken das Doppelte von dem zahlen, was ich seither als Pacht gegeben habe.“ Ueber solche überschwengliche Güte fielen die Herren dem alten Joel fast um den Hals und verabschiedeten sich von ihm nach einer vergnügt verlebten Stunde in der besten Laune. Als sie nun aber — was man früher hätte thun sollen — nachforschten, wie viel Joel jährliche Pacht zahle, da fand sich nirgends ein Nachweis, bis man nach vielem Umherlaufen und Fragen aus dem Munde eines alten Regierungsecrätars erfuhr, daß der alte Joel durch die Gnade des Landesherren selber gar keine Pacht gezahlt habe.

(Unerwünschte Gratulation.) Der Generalstabarzt v. Wibel, Leibarzt Friedrich Wilhelm's IV. von Preußen, war ein ungemein ehrgieriger Mann. Er besaß zwar den vollen Altkoronen in Brillanten, strebte aber auch noch dem schwarzen, dem höchsten des preussischen Staats. Am Morgen des Ordensfestes 1845 besuchte er pflichtgemäß den König, der ihn nach wenigen Minuten mit den Worten verabschiedete: „Nun adieu einweilen, lieber Wibel, gleich sehen wir uns ja wieder.“ — „Beim Ordensfest, Majestät?“ — „Nein, da geh' ich nicht hin!“ — „Versteht der Arzt.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ich kriega ja doch nichts!“ — „Wirklich nicht? Ei, da will ich doch mal nachsehen. Dort liegt die Liste, geh' Sie her.“ — Dem Arzte pochte das Herz; hatte der König endlich ein Einsehen? Dieser durchlief das Verzeichniß mit den Blicken und sagte dann lächelnd: „Sie stehen wahrhaftig nicht drin. Nun, dann gratulire ich beiseits, dann brauchen Sie auch nicht zu kommen.“

(Aufsichtig.) Als Napoleon am 16. December 1809 sich von seiner Gemahlin Josephine scheiden ließ und eben aus dem Zimmer trat, wo er von der neidenden Kaiserin Abschied genommen hatte, begegnete ihm der freimüthige Canova, jener große italienische Bildhauer, den Napoleon nach Paris berufen hatte. „Die Scheidung ist ausgesprochen, Canova“, sagte er zu dem Künstler, „wünschen Sie mir Glück.“ — „Das ist Ihnen allerdings zu wünschen, Sir“, versetzte Jener, „da Sie jedoch den Glücke den Rücken kehren.“

(Der Herr Generaldirector.) Die „Eisenbahnzeitung“ erzählt folgende weitere Geschichte: Der Generaldirector der k. k. Staatsbahn kommt gegen Abend in K. an und läßt sich im Wartesaal eine Tasse Kaffee geben. „Was kostet der Kaffee?“ fragt der gewaltige Herr Chef den bedienenden Kellner. „Zwanzig Pfennige!“ war die Antwort. Das in der Nähe sitzende Wärfelmadchen dies hörend, winkt den Kellner heran und flüstert ihm ins Ohr: „Das ist ja der Herr Generaldirector, der zahlt nur zehn Pfennig!“ Der Kellner, etwas verdubt über diese vertrauliche Mittheilung, nimmt sich vor, die Sache auf der Stelle wieder gut zu machen, geht an den Tisch des Herrn Generaldirectors und schiebt von dem aufgeschälten 20 Pfennigen 10 Pfennig mit den Worten zurück: „Der Kaffee kostet bloß 10 Pfennig!“ Ueber diese im Handumdrehen erfolgte Preisberichtigung überrascht, richtete der Herr Generaldirector an den Kellner die Frage: „Nun, was kostet denn eigentlich bei Ihnen der Kaffee? Vorhin nannten Sie mir 20 Pfennig und jetzt 10 Pfennig als den Preis.“ — „Ja“, antwortete der Kellner naiv, „Eisenbahner zahlen nur 10 Pfennig.“

(Aus der Instruction.) Hauptmann: Sie, Infantier Stangl, was werden Sie thun, wenn Sie in der Schlacht in das Knie getroffen werden? — Stangl: Umfallen wer' i, Herr Hauptmann.

(Die guten Freunde.) Ein Pariser, der vor Kurzem seine Frau zu Grabe getragen hat, spricht mit einem seiner Freunde über die Dabingschiedene. Der Freund schluchzt dabei bestig. „Tröste Dich, mein Theurer“, sagt endlich der Witwer laust, „ich werde mich wieder verheirathen!“

(Original-Telegramme.) Budapest, 3. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Beide Magnicolar-Deputationen hielten Abends in der kroatischen Klavire ihre erste gemeinsame Sitzung ab, worin kroatischerseits Ladernicus Szogyeny zum gemeinsamen Präsidenten vorgeschlagen wurde; hierauf constituirte sich die Sitzung zur Conferenz, welche fortbauert.

Petersburg, 3. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Ein Ukas des Czars verbietet die Pferdeausfuhr über die europäischen und asiatischen Grenzen.

Ausweis des Hermannstädter Vorkühz-Bereines für den Monat Januar 1887. Einnahmen. An zurückgezahlte Vorkühse 165,683 51, neu eingelegte Capitalien 67,136 1, 1361, 2460, 3138, 3531, 6246, 7234. Den Haupttreffer (100,000 fl.) gewinnt Serie 4404 Nummer 91: — 5000 fl. gewinnt 3754 Nr. 2; je 1000 fl. gewinnen: 824 Nr. 42, 5598 49, 54534 Nr. 35, 7208 Nr. 44; je 500 fl.: 1123 Nr. 92, 2045 Nr. 95, 2251 Nr. 95, 2746 Nr. 14, 3114 Nr. 77, 3249 Nr. 33, 5621 Nr. 53, 6213 Nr. 90, 6358 Nr. 84, 7284 Nr. 63; je 100 fl.: 913 Nr. 6, 978 Nr. 93, 1351 Nr. 93, 1464 Nr. 95, 1867 Nr. 78, 1951 Nr. 44, 2150 Nr. 71, 2428 Nr. 45, 3574 Nr. 23, 3772 Nr. 84, 3857 Nr. 21, 3970 Nr. 35, 4107 Nr. 7, 4530 Nr. 97, 4992 Nr. 70, 5391 Nr. 81, 54093 Nr. 83, 5133 Nr. 53, 5826 Nr. 59, 6370 Nr. 22, 6674 Nr. 24, 6696 Nr. 95, 6724 Nr. 9, 6891 Nr. 30, 7989 Nr. 38. — Des Ferneren wurden 30 Treffer mit 50 fl. und 52 Treffer mit 25 fl. gezogen; wir veröffentlichen dieselben morgen.

Ausgaben. Für ausgegebene Vorkühse 163,267 99, zurückgezahlte Capitalien 55,875 81, gezahlte Capitalzinsen 10,633 79, Regie und Verwaltung 1,614 —, zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen — —, gezahlte Mitglieder-Dividenden 190 —, Saldo auf Februar 1887 5,885 14, 237,466 73. Standes-Ausweis. Obiger Cassareff 5,885 14, Staatspapiere und Effecten 84,211 48, Capitalien-Einlagen 924,334 8, Vorkühse 950, 78 62, Mitglieder-Einlagen 29,876 58, Hermannstadt, 1. Februar 1887. Die Direction.

Verlosungen. (Zweite Ziehung der Basilika-Lose.) In der am 1. d. vorgenommenen Ziehung wurden zunächst folgende 7 Amortisationsserien gezogen, deren Nummern je 6 fl. gewinnen: 67, 1361, 2460, 3138, 3531, 6246, 7234. Den Haupttreffer (100,000 fl.) gewinnt Serie 4404 Nummer 91: — 5000 fl. gewinnt 3754 Nr. 2; je 1000 fl. gewinnen: 824 Nr. 42, 5598 49, 54534 Nr. 35, 7208 Nr. 44; je 500 fl.: 1123 Nr. 92, 2045 Nr. 95, 2251 Nr. 95, 2746 Nr. 14, 3114 Nr. 77, 3249 Nr. 33, 5621 Nr. 53, 6213 Nr. 90, 6358 Nr. 84, 7284 Nr. 63; je 100 fl.: 913 Nr. 6, 978 Nr. 93, 1351 Nr. 93, 1464 Nr. 95, 1867 Nr. 78, 1951 Nr. 44, 2150 Nr. 71, 2428 Nr. 45, 3574 Nr. 23, 3772 Nr. 84, 3857 Nr. 21, 3970 Nr. 35, 4107 Nr. 7, 4530 Nr. 97, 4992 Nr. 70, 5391 Nr. 81, 54093 Nr. 83, 5133 Nr. 53, 5826 Nr. 59, 6370 Nr. 22, 6674 Nr. 24, 6696 Nr. 95, 6724 Nr. 9, 6891 Nr. 30, 7989 Nr. 38. — Des Ferneren wurden 30 Treffer mit 50 fl. und 52 Treffer mit 25 fl. gezogen; wir veröffentlichen dieselben morgen.

(Serien-Ziehung der 1860-er Lose.) Bei der in Wien am 1. d. vorgenommenen Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 49, 167, 231, 285, 321, 346, 407, 450, 695, 728, 1368, 1547, 1725, 1911, 1970, 1981, 2055, 2121, 2209, 2559, 2618, 3051, 3197, 3304, 3640, 3824, 4150, 4252, 4278, 4335, 4696, 4741, 4890, 5011, 5111, 5193, 5844, 6113, 6316, 6395, 6503, 6800, 6927, 7373, 7457, 7676, 7771, 8158, 8228, 8260, 8290, 8576, 8870, 9122, 9184, 9194, 9317, 9482, 9601, 9701, 9953, 10324, 10332, 10544, 10839, 10989, 11032, 11060, 11189, 11412, 11471, 11755, 11880, 11920, 11955, 12172, 12360, 12410, 12487, 12669, 12774, 12832, 12919, 12957, 13006, 13090, 13305, 14271, 14272, 14290, 14471, 14523, 14784, 14954, 15419, 15607, 15645, 15650, 15742, 15744, 15840, 15955, 16025, 16102, 16345, 16453, 16661, 16921, 17042, 17144, 17229, 17601, 17744, 17912, 18025, 18636, 18706, 18741, 18774, 18775, 18846, 18917, 19024, 19327, 19493, 19769, 19854, 19874, 19938, 19967.

Fremden-Liste vom 3. Februar. Hotel Neuridder. D. Sell, Ingenieur, von Wien. Hotel Welker. N. Silenberg, Kaufmann, von Reibisch. Hotel Habermann. Vincenz Stabile, Kaufmann, von Troppan.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 3. Februar 1887. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Qualität 77 Kilog. fl. 9.05, Bester Boden fl. 9.05, Weissenburger fl. 8.95, 78 fl. 9.15, 79 fl. 9.25, 80 fl. 9.35, 81 fl. 9.40. Roggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 6.75 bis fl. 7.—, Gerste, Futter: 60-62 Kilog. Gewicht von fl. 6.60 bis fl. 6.90, Braner, 62-64 Kilog. Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 10.—, Hafer, ung.: 37-40 Kilog. Gewicht von fl. 6.50 bis 6.90, Mais, Banater: 76 Kilog. Gewicht von fl. 5.85 bis 5.90, anderer: 73 Kilog. Gewicht von fl. 5.80 bis 5.85, Raps, Kobl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse, ung.: von fl. 4.76 bis 5.25.

Lieferungspreise (Wanzen): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.28 bis 9.25, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.94 bis 8.96, Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —, Mais, per Mai-Juni: fl. 5.25 bis 5.27, Raps, Kobl: August-September von fl. 11.—, bis 11.—, Banater: Juli-August von fl. — bis —, Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 25.— bis 25.50.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar 1887. Ung. Goldrente 6%, 115.—, Goldrente 4%, 93.—, Papierrente 84.75, Eisenbahn-Anleihen 145.—, Oest. I. Emiffion St.-Oblig. 94.—, II. — 114.—, 1876er Staats-Oblig. 114.—, Grundentlastungs-Obligat. 102.—, Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 102.—, Lemes-Banat. Grundentl.-Oblig. 102.—, Tem.-Ban. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 102.—, Siebenb. Grundentl.-Obligat. 101.—, Croat.-Slavon. — 104.50, Ung. Weinrenten-Obligat. — 97.50, Ungarische Prämien-Lose 115.—, Zehnjährige Prämien-Lose u. Siegeb.-Lose 114.50, Oesterr. Staats-Schatz in Papier 76.—, — in Silber 76.—, Oesterr. Goldrente 106.—, 1860er Staats-Anleihen 131.—, Oesterr.-ung. Nat.-Schatz-Anleihen 870.—, Ung. Credit-Anleihen 274.—, Oesterr. Credit-Anleihen 264.—, Silber —, 1860er Staats-Anleihen 131.—, Ungar. Credit-Anleihen 269.50, Oesterr. Credit-Anleihen 264.—, R. f. Ducaten — 6.09, 20 Francs-Stücke 10.17, 100 Mark Deutsche Reichsbank 63.19, 100 Francs (für dreimonatl. Wechsel) 128.80, 20 Francs Papierrente 5%, Anwarts 94.90.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar 1887. Ung. Goldrente 92.20, 5-procentige Goldrente 83.60, Ung. Eisenbahn-Anleihen 143.—, Oest. I. Emiffion St.-Oblig. 94.75, II. — 126.—, III. — 115.—, Ung. Grundentlastungs-Obligat. 103.—, Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 103.—, Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 103.—, Lemes-Ban. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 103.—, Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 103.—, Croat.-Slavon. — 104.50, Oesterr. Staats-Oblig. 94.90.

Sz. 1875 1886. tkk.

Arverési hirdetményt kivonat.

A szászsebesi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy a szászsebesi előleg- és lakarepénziári egylet végrehajtónak Munthui Nicolae, Boiescu George és Floca Vasilie lui Juon végrehajtást szenvedők elleni 45 frt. löke-követelés és járulékaik iránti végrehajtási ügyében a nagyszabedni kir. törvényszék a szászsebesi kir. járásbírósg területén levő Rehó község házával fekvő, a rehoi 100 sz. tjkvben A. 1-19. r. és 1796/21-151 1809-ig, 2274/1, 2372/1, 4108, 4952, 5430, 5557/1, 6046/2, 7403/1, 7730, 7888, 8659, 8691, 9631, 10085/1 hr. sz. a ingatlanokból Munthiu Nicolae-t illető felére, továbbá kizárólag Munthiu Nicolae tulajdonán felvett a rehoi 699. sz. tjkvben foglalt A. 1-3. r. és 10004, 2841, 6661. hr. sz. ingatlanokra, — a rehoi 88. sz. tjkvben foglalt A. 1-5. r. és 7-13. r., 2614, 3136/1, 3137/1, 4220, 4400, 3382, 5383, 5393, 6614/1, 7943, 8167, 8835. hr. sz. ingatlanokból Floca Vasilie lui Juon-t illető felére, a rehoi 1704 sz. tjkvben Floca Filimon lui Juon tulajdonán átjegyzett A. 1-5. r. és 3293. hr. sz. ingatlanra, a rehoi 94. sz. tjkvben foglalt A. 1-2. r. és 1731/1. hr. sz. ingatlanra, és végre a rehoi 1743. sz. tjkvben Boiescu Anna szül. Secasiu tulajdonán átjegyzett A. 1-13. r. és 230, 231, 1810-1821/1, 1820r, 1806/1, 4132/1, 4467, 5377, 6472/1, 6879/1, 7134, 7257, 7742, 8010, 8012/1. hr. sz. ingatlanokra 2060 frt. 50 krban ezennel megállapított kiküldési árban azon feltétellel, hogy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

A szászsebesi kir. járásbírósg telekkönyvi hatósága 1886. évi október hó 20-án.

Egyed Kálmán s. k., kir. járásbíró.

Der Meierhof

Rosspatz Nr. 19 in unter vortheilhafter Bedingung zu verkaufen. Näheres zu erfragen Elisabethgasse Nr. 10. [97] 1-3

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angefeht sind, augenblicklich und für die Dauer durch den benutzten

„Indischen Extract“

befreitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetheim bei M. Lang in Broos bei Josef Grafius, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schul, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mühlabach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Repp bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schässburg bei J. B. Missetbacher sen., Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnetheim bei M. Lang. [2] 3

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausdünstungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Vasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (960) 1-12

Ausgezeichnet auf 15 Ausstellungen stets allein mit den höchsten Preisen, zuletzt London 1883, mit zwei großen goldenen Medaillen für Qualität des Ertrags und die Art seiner Bereitung.

Peter Möller's reiner Medicinal-Dorsch-Leberthran.

Dieser Ertran, in Möller's eigenen Factorien aus frischen, gesunden Leben des Dorschfisches sorgfältigst bereitet, von Geschmack und Geruch angenehm, wird von den ersten medicinischen Capacitäten wegen seiner leichten Verdaulichkeit, besonders auch für Kinder wärmstens empfohlen.

Preis 1 fl. Bei 6 Flaschen franco per Post. Wiederverkäufern Rabatt.

Zu beziehen durch alle Apotheken und Droguenhandlungen der Monarchie und ein gros durch das Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: Robert Gehe, Wien, III., Heumarkt Nr. 7.

Depôts: Hermannstadt: K. Müller, Apoth. J. B. Missetbacher sen., Kaufm.; Bistritz: Gebrüder Fleischer, Kaufleute; Blasendorf: K. Schiessl, Apoth.; Broos: Jos. Graffius, Apoth.; Karlsburg: J. B. Missetbacher sen., Kaufm.; Klausenburg: J. B. Missetbacher sen., Kaufm.; Marosvásárhely: D. Bernady, Apoth. [797] 6-8

Schlick'sche Eisengiesserei u. Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft in Budapest.

Central-Bureau: VI. Waiznerring 57, Dampfmaschinen-Abtheilung: VI. Aeusserer Waiznerstr. 1696-1699,

empfiehlt ihre vorzüglichsten DAMPFRESCH-GARNITUREN für Kohlen, Holz- und Strohpfeilung, Göpel-Dresch-Garnituren, Stiften-System, mit und ohne Einfachungs-Vorrichtung und Bugwerk, Getreide-Putzmühlen (System Baker & Vidats), ferner die anerkannt vorzüglichsten pat. Schlick'schen 2- und 3-schar. Pflüge — Preis von fl. 58 aufwärts, — pat. Schlick'schen Rayol-Pflüge mit Aushebe-Vorrichtung, Rayol-Pflüge mit Selbstführung (nach Sack). Original-Schlick- und Vidats'sche Einscharpflüge. [89] 1-6

Neueste patent. Reihensäemaschinen.

Ferner sind vorrätzig: ein- und zweigängige Mahlmühlen, „Little Giant“ Kolbenmais-Schrotmühlen, Mais-Rebler, Futterbereitungs-Maschinen, Oelpressen u. s. w. In unserem Fabrike-Etablissement sind in Thätigkeit zu sehen: die neuesten Ramie-, Hanf- und Flachsbrech- und Putzmaschinen eigenen Systems, mit außerordentlich quantitativer und qualitativer Leistungsfähigkeit. — Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

JOSEF B. TEUTSCH in Schässburg

empfiehlt:

Ball-Kleider

die schönsten Tarlatane in den brillantesten, neuesten Farben, per Stück fl. 1.60, 1.80, 2.20 und 2.40.

Battist-Clair, blau, rosa, crème, in allen Nuancen, per Meter 50 fr.

Satins, waschbar, weiß, blau, rosa und chamois in allen Schattirungen, per Meter 70 fr.

Woll-Crepstoff, weiß, blau, rosa, chamois und grün in allen Tönen, 90 Ctm. breit, per Meter fl. —.80 und fl. 1.50.

Seidentoffe: in allen Farben Surah per Meter fl. 1.90 Satins-Merveille per Meter fl. 2.75 Faille per Meter fl. 3.50 Brokate, Foulard, Gaze à fl. 1.20 bis fl. 2.50 aus Paris bezogen.

Blumen-Aufputz

für Ball-Kleider, Blumen-Guirlanden, einzelne Rosen, Sträußchen, Garnituren, sortirt und zu jedem Preise.

Aufputz-Atlasse

in jeder Farbe. Aufputz-Spizzen aus Baumwolle oder Seide, einfarbig oder zweifarbig, in jeder Breite und Couleur.

Aufputz-Atlasse,

sonstige Aufputz-Spizzen zu den Stoffen passend, in reichster Auswahl.

Ganz neu: Ball-Entrées

u. Tücher (Krügen) à fl. 2.50, 6.—, 8.— u. 14.50.

Ball-Krägen, Wichus, Küßchen,

Glacé- und Seiden-Handschuhe in den verschiedensten Farben und Länge.

Ball-Fächer, neue Façon:

Fächer aus Bein u. Seide oder Holz u. Seide à fl. 1.20, 1.35, 1.55, 2.—, 2.40, 2.70, 3.—, 3.40, 4.—, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 6.70, 7.40, echt Elfenbein: fl. 8.—, 12.70, 13.30, 14.—, 15.50, 16.25, 17.—.

Ball-Schube

in allen Farben und in jeder Größe à fl. 2.62, 3.50 bis fl. 7.—.

Ball-Strümpfe.

weisse, per Paar 25 fr., 50 fr., 80 fr. u. 1 fl., crème 25 fr., blaue 25 fr., rosa 25 fr., bordeaux 25 fr.

Alle Artikel für Haus- und Straßen-Toilette.

Faschings-Artikel für die Herrenwelt.

Gute, feine Wäsche: Hemden, Qualität Nr. 380 I-a Dgd. fl. 21.— Krügen, in neuester Façon per Duzent à fl. 1.80 und fl. 2.20 H. 30 „ „ 26.— R. 28.60 Manchetten per Duzent fl. 4.50 NB. Hemden, Krügen u. Manchetten werden auch einzeln (stückw.) abgegeben.

Billig. Prompt. Solid.

1887. Novitäten der Faschings-Mode. 1887.

Weiße Ball-Wäsche mit und ohne Faltschleier pr. St. à 18, 20, 25, 30, 35, 40, 60, 80 fr. und 1 fl. Ball-Handschuhe, weiß und in allen Farben à fl. 1.20

Befellungen von anwärts werden auf's Pünktlichste und streng nach Vorschrift unter Postnachnahme effectuirt. — Bei Befellungen über 10 fl. bezahle ich das Postporto.

Carl Kuhn & Co in Wien beehren sich, ihre Fabrikate Stahlschreibfedern und Federhalter höflichst zu empfehlen. Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fort während durch neue Sorten erweitert. Zu beziehen durch alle Schreibwarenhandlungen.

Das Weltwunder!!! Preisgekrönt — Patent — Original. Wie 100 Normalkerzen, ruhiges, mildes, weißes Licht, die Stunde nur 2 fr. Anerkannt beste u. billigste Beleuchtung für Locale aller Art mit jedem Vortromm. Bilder-Preislisten frei sendet das alleinige Fabriks-Lager für Europa und alleinige Anstalt für echt amerikanische Defen-Lüftung, Wasser-Filter und sonstige Patent-Vertheilungen für Haus, Küche u. von C. Otto Pellikan, Wien, Praterstrasse 78, Praterstern. Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt; nur die mit C. Otto Pellikan, Wien, bezeichneten Btlglampen sind echt. Herr Johann Billiarter, I. L. Postmeister und Got hier in Judenburg, schreibt am 20. Juni 1886: „Die erhaltene Btlglampe bewährt sich ausgezeichnet.“